

KARSTADT ODER BOUTIQUE?



Jan Linders und Matthias Pees haben die große und die kleine Welt vermessen. Der eine ging den Weg von der freien Szene zu einem großen Mehrspartenhaus, dem Badischen Staatstheater Karlsruhe; der andere, ehemaliger Stadttheaterdramaturg, wurde Leiter eines der führenden freien Theaterproduktionshäuser, des Künstlerhauses Mousonturm in Frankfurt. Bei einem Treffen in der Mainmetropole geben beide Einblick in ihr Schaffen, plaudern über Regietheater, alte Zeiten, virtuose Fahrgemeinschaften und natürlich über Chancen ihrer jeweiligen Produktionsstätten. Klar ist: Beide streben nach Veränderung und innovativen Konzepten. Der 1963 in Hamburg geborene Linders, geprägt von Robert Wilson und George Tabori, will seinen „Tanker“ in der Residenz des Rechts zu einem Schiff der Begegnung umbauen. Die neuen Versuchsanordnungen sind für den Zuschauer offensichtlich: Ein Teil der Inszenierungen unter seiner Federführung ersetzt bewusst die Zentralperspektive altehrwürdigen Theaterverständnisses durch innovative Raumkonzepte. In der „Müdigkeitsgesellschaft/Versuch über die Müdigkeit“, basierend auf Texten von Byung-Chul Han und Peter Handke, üben sich die Zuschauer im Wechsel zwischen Wachtraum und philosophischer Luzidität, die Realisierung von Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ entwirft den Bühnenraum als ein echohaltiges Atrium. Von Beginn der Spielzeit drängt das Ensemble nach außen, erobert andere Spielstätten in der zweitgrößten Stadt Baden-Württembergs.

Jan Linders kam aus der freien Szene und ist nun Schauspiel-direktor am Badischen Staatstheater Karlsruhe, Matthias Pees war Dramaturg an der Volksbühne in Berlin und leitet nun das „Künstlerhaus Mousonturm“ in Frankfurt

Text_Björn Hayer



Das Badische Staatstheater Karlsruhe mit Schauspielregisseur Jan Linders (l.) und das Frankfurter „Künstlerhaus Mousonturm“ mit Intendant Matthias Pees

Dass Linders an mehreren Hochschulen unterrichtet hat und neun Jahre als freier Dramaturg tätig war, hat aus ihm einen freien Stadttheater-Denker werden lassen, theoretisch fundiert mit Hang zum redseligen Schöngest. Die Konzepte, mit denen er nun Karlsruhes Theaterbetrieb gestaltet, sind daher Ideen jenseits großer Kulissenshows, vielmehr feine, diskursive Akzente, wie sie auch in der freien Szene anzutreffen wären. Statt Ballast scheint das große Spartenhaus für ihn nun eher Potenzial und Herausforderung zu sein: „Ein Repertoiretheater kostet viel, aber es bringt auch einen hohen Grad an Vielfalt und Ausdifferenzierung mit sich“, so der Schauspielregisseur. Kurzum, mit einem breiten Mitarbeiterstab wirkt die Institution wie ein großer Orga-

Fotos: Felix Grünshloß, Falk von Trautenberg, Jörg Baumann, Armin Bardel

nismus in die Lebenswelt des Publikums hinein, atmet die Sorgen und Nöte der Straße, ist verwurzelt in den örtlichen Strukturen. „Stadttheater sind eben immer auch identitätsstiftend“, weiß ebenso der bis zuletzt im Berliner Szenebetrieb verankerte Matthias Pees zu berichten. „Sie pflegen Rituale und sind Resonanzräume von Stimmungen und Bewegungen in der Bevölkerung.“ Dieser gewissermaßen demokratische Ansatz schließt jedoch auch Pflichten und Einschränkungen ein. Es ist auch die bildhafte Rede vom „Karstadt-Theater“, das schlichtweg ein umfangreiches Spektrum von kanonischen Stücken bis zu Gegenwartswerken abdecken muss und daher seltener die speziellen Bedürfnisse der „Boutiquenkundschaft“ (Linders) in Gänge zu erfüllen imstande ist. Ganz erlesenes und allzu experimentelles Gut wird man demnach häufiger in der freien Szene finden. Nachdem im Mousonturm der Zwang wegfällt, sämtliche Wünsche eines sehr vielschichtigen Rezipientenkreises zu bedienen, versteht man sich dort, wie Pees erläutert, als Labor. Drei Jahre war er leitender Dramaturg der Wiener Festwochen, von 1995 bis 2000 wirkte er unter Frank Castorf an der Volksbühne mit. Die großen Spielstätten haben ihn jedoch keineswegs müde gemacht. Er wirkt jugendhaft, fast etwas verspielt und strotzt während des Gesprächs vor Enthusiasmus für seine kleine, aber reizvolle Kunststätte.

„Wir haben hier den Anspruch, neue ästhetische und inhaltliche Formate auszuprobieren, zu schauen, wie das Publikum auf manchmal auch provokativerer Impulse reagiert. Zudem dient der Turm der Selbstvergewisserung der Szene selbst.“ Auch wenn nebenan das Altenheim steht, will man sich in dem Künstlerhaus, einstmals noch als das höchste Gebäude der heutigen Main-Skyline schon eine optische Phalanx des künstlerischen Aufbruchs, augenscheinlich keinen wohligen Gefälligkeiten hingeben, sondern innovatives Kraftwerk sein, das nach außen wie innen wirkt.

Zumindest fallen an einem solchen Ort die Hemmschwellen weg, was einer sozialen Durchlässigkeit entgegenkommt. Statt dem üblichen Abo-Publikum spiegeln sich im Spielbetrieb die Zeichen einer wachsenden Einwanderungsgesellschaft. „Ein Großteil unseres Programms wird entweder von Migranten gestaltet oder von Migranten gesehen“, sagt der Weltbürger Pees. Während seiner sechsjährigen Geschäftsleitung des Produktionsbüros *Produções Artísticas Internacionais* in São Paulo und als Kurator lateinamerikanischer Theaterfestivals förderte er den internationalen Kulturaustausch mit länderübergreifenden Tanz-, Schauspiel- und Opernprojekten. Nun bringt er kosmopolitischen Geist und Temperament in den Mousonturm. Nicht zuletzt aus diesem Grund empfindet er sich auch als Gastgeber für ausländische Künstlergruppen. So kann eine Einwanderungsgesellschaft künstlerisch gelebt werden. „Hybridisierungsprozesse laufen natürlich stark in der freien Szene ab. Dort kann man schön ausloten, welche neuen Erzählungen aus

der Verschmelzung unterschiedlicher Herkunftshorizonte und Prägungen entstehen“, meint auch Linders, dessen Einladung an das interaktive Projekt „RULE™“ von Emke Idema bei den Zuschauern eine Meta-Beobachtung auf eigene Urteilsbildungen vom Fremden und Anderen hervorrufen möchte. Um gerade in einer Zeit, die sich mehr oder weniger vom nationalstaatlichen Erbe verabschiedet, für Toleranz, mehr noch, ein gelingendes Miteinander zu werben, bedarf es gemeinsamer Geschichten, die allein im Prozess entstehen.

In Karlsruhe wird man den „Tanker“ dafür öffnen, im Frankfurter Szenetreff möglicherweise noch sichtbarer als zuvor in die Stadt ausstrahlen. Klar ist: Beide Theatermacher wollen in ihren Häusern die Energie zum Diskursmotor für sozialen und ästhetischen Fortschritt freisetzen. Repertoiretheater und freie Szene markieren dabei für die beiden keinen Gegensatz, sondern verstehen sich als Brüder einer Dialektik. Aus ihren inneren Spannungen gehen Erneuerung und Dialog hervor. ■

JAN LINDERS

wurde 1963 in Hamburg geboren und arbeitete nach dem Studium der Germanistik und Philosophie zunächst am Thalia Theater und den Hamburger Kammerspielen. Von 2000–2009 war er als freier Dramaturg tätig, bis er die Stelle des stellvertretenden Intendanten am Heidelberger Stadttheater antrat. Seit 2011 ist Linders, der immer wieder auch Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen übernimmt, Schauspieldirektor am Badischen Staatstheater Karlsruhe.

MATTHIAS PEES

wurde 1970 im niedersächsischen Georgsmarienhütte geboren, begann seine Karriere zunächst als Theaterkritiker. 1995 wurde er Dramaturg an Frank Castorfs Volksbühne in Berlin. Weitere Stationen waren das Staatsschauspiel Hannover und die Wiener Festwochen. Im Zentrum zahlreicher Projekte steht zudem der Kulturaustausch mit Lateinamerika. Seit 2013 hat Pees die Position des Intendanten und Geschäftsführers des Künstlerhauses Mousonturm inne.